

Worin die Unterschiede liegen

Veranlagungen Frauen anders als Männer?

Verschiedene Umfragen zeigen das unterschiedliche Anlageverhalten von Frauen und Männern auf - jedoch vor allem aufgrund von Einkommensunterschieden.

Männer und Frauen ticken unterschiedlich, diese Tatsache bestreitet kaum jemand. Doch ob angeboren, anerzogen oder ob andere Faktoren von außen dabei eine Rolle spielen, ist schon schwieriger zuzuordnen. Dies zeigt sich auch beim Versuch der Beantwortung folgender Frage: Veranlagungen Frauen anders als Männer? Wirft man einen genauen Blick auf das geschlechtsspezifische Anlageverhalten, so gibt es deutliche Unterschiede. Weltweite Studien zeigen, dass Frauen risikoärmer veranlagen als Männer. Frauen legen ihr Geld stärker in festverzinsliche Wertpapiere und weniger in Aktien an. Darüber hinaus wollen Frauen umfassend und vor allem im Detail über die verschiedenen Möglichkeiten und Produkte von ihren BeraterInnen informiert werden. Kundinnen kommen im Allgemeinen selbst gut vorbereitet zu Beratungsgesprächen. Wenn Frauen Geld anlegen, so lässt sich immer wieder beobachten, tun sie dies weitaus vorsichtiger und langfristig.

Einkommens- und Vermögensschere hindert Frauen

Der Grund für die unterschiedlichen Anlagestrategien von Frauen und Männern liegt jedoch nicht allein im Naturell der Frau, sondern viel einfacher: Frauen haben weniger Einkommen und weniger Vermögen und damit weniger Spielraum für Veranlagungen. Zum gleichen Ergebnis

kommt auch eine Studie des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung. Die Untersuchung wurde unter 8.000 privaten deutschen Haushalten im November 2009 durchgeführt. Die AutorInnen dieser Studie sprechen allerdings auch von „risiko-

fähbare Vermögen. Die Analyse verwies auf einen Unterschied zwischen Männern und Frauen im verfügbaren Vermögen von 20.000 € zugunsten der Männer.

Ein weiteres interessantes Ergebnis der Studie ist, dass sich Frauen oftmals weniger für Veranlagungen interessieren als Männer. Folglich

Frage der Beweggründe für Ökoinvestments geben 54 % der männlichen Befragten die erwartete Rendite als den wichtigsten Grund für ein Ökoinvestment an. Bei 55 % der weiblichen Befragten steht der Umweltschutz im Vordergrund. Das bedeutet, dass die Motive für eine Entscheidung für Ökoinvestments zwischen Frauen und Männern sehr unterschiedlich ausgeprägt sind.

Weitere Umfragen zeigen, dass die größte Affinität für grüne Geldanlagen bei weiblichen, überdurchschnittlich gut ausgebildeten und meist jüngeren Personen (deutlich jünger als 60 Jahre) liegt. Zudem befinden sich viele Selbstständige und leitende Angestellte unter den GrüninvestorInnen sowie Menschen mit einer ausgeprägten Umweltorientierung.

Geschlechtsunabhängig: kein aktives Angebot

Aber ob Frau oder Mann sich für eine nachhaltige Geldanlage entscheidet, hängt nicht zuletzt vom Informationsangebot bzw.

der Produktpalette ab.

Eine aktuelle Umfrage der meinungsraum.at im November des vergangenen Jahres im Auftrag der Raiffeisen Capital Management in Österreich zeigt, dass nur 5 % der Befragten jemals nachhaltige bzw. ethische Veranlagungsmöglichkeiten aktiv von den KundenberaterInnen angeboten wurden.

Frauen und Männer mögen aus unterschiedlichen Motiven Interesse an nachhaltigen Investments haben, eine Entscheidung für nachhaltiges Investment ist nur auf Basis entsprechender Information möglich - und hier besteht eindeutig Nachholbedarf.

Susanne Hasenhüttl, Katharina Sammer, ÖGUT



Cartoon: Peter Grieschary

Studien belegen, Frauen veranlagen konservativer.

scheuen Frauen“ als Klischee. Laut ihrer Untersuchung weisen Frauen wie auch Männer bei gleichen finanziellen Grundvoraussetzungen die gleiche Neigung zu riskanten Anlageprodukten auf. Obwohl die Untersuchungsergebnisse auf den ersten Blick das Klischee risikoscheuer Frauen in Sachen Veranlagung zu bestätigen scheinen und nur 38 % im Gegensatz zu Männern mit 45 % auch riskante Anlagen wie Aktien oder Unternehmensanleihen in das Portfolio nahmen, lohnt sich eine genauere Analyse. Von großer Bedeutung ist das Einkommen und das damit letztendlich ver-

würden spezielle Finanzprodukte für Frauen keinen großen Absatz finden. Wichtig sei es eher, unterschiedliche Produkte für unterschiedliche Vermögenslagen anzubieten. Das Geschlecht habe aber keinen Einfluss auf das Anlageverhalten, so die StudienautorInnen.

Wie verhält es sich bei Ökoinvestments?

Eine repräsentative telefonische Umfrage der TNS Infratest im Auftrag der DZ BANK in Deutschland unter Wertpapierbesitzern im August 2008 kommt zu folgenden interessanten Ergebnissen: Auf die

Frauen für Frauen

Die Netzwerke boomen

Frauen müssen bis zum 13. April eines Folgejahres arbeiten, um für gleiche Arbeit dasselbe zu verdienen wie ein Mann. In wirtschaftlichen Fragen waren Frauen lange meist auf sich allein gestellt - Frauennetzwerke bieten Unterstützung.

Es geht im wirtschaftlichen Bereich nicht nur um Einkommensunterschiede zwischen Männern und Frauen. Traditionelle gesellschaftliche Über-einkünfte dürfen weiterhin hinterfragt werden.

An Selbstbewusstsein mangelt es uns Frauen in der Regel nicht. Wenn es jedoch ums Geld geht, um konkrete wirtschaftliche Interessen, werden wir oft als anmaßend erachtet, wenn wir Forderungen stellen. Diese gesellschaftliche Ausgangslage mag den Wunsch nach Möglichkeiten der wirtschaftsorientierten Vernetzung von Frauen genährt haben.

In den vergangenen Jahrzehnten wurden in Österreich zahlreiche Frauennetzwerke gegründet und finden regen Zulauf. Wobei dafür Sorge getragen werden muss, dass der Begriff des Netzwerkes nicht zum modernen Pendant zur altbekannten Freunderlwirtschaft verkommt.

Eine Vernetzungsplattform mit wirtschaftlichem Hintergrund sind die Business Professional Women (BPW), ein überparteiliches und internationales Frauennetzwerk. **Michaela Muschitz**, Präsidentin von BPW Austria meint: „BPW Austria hat den Equal Pay Day in Österreich einge-

führt, damit das Problem der Beseitigung der Einkommensschere endlich angegangen wird.“

Das Business Frauen Center (BfC) unterstützt berufstätige junge Frauen im Aufbau einer erfolgreichen beruflichen Laufbahn. Die Vorsitzende der Kärntner BfC **Dr. Petra Ober-rauner**: „Das BfC hilft über sein Mentoring-Programm jungen Frauen in ihrer Strategiefindung und Karriereplanung und coacht diese in konkreten beruflichen Fragestellungen. Erfolgreiche und erfahrene Frauen geben ihr Wissen an junge Frauen weiter.“

Fortsetzung auf Seite II.

ETHIKKOMMENTAR



Foto: Schlagnitweit

MARKUS SCHLAGNITWEIT

Mann + Frau

Mit der Geschichte von der Erschaffung der Frau aus einer Männerrippe wurde leider schon allzu viel Unfug gerechtfertigt. Das hat die Kernaussage dieses uralten Schöpfungsmythos' vielfach überdeckt, die da lautet: Der Mensch braucht ein gleichartiges und zugleich von ihm verschiedenes Gegenüber, um ganz Mensch zu sein. Er braucht es nicht nur zur Fortpflanzung oder weil die bekannten feinen Unterschiede zwischen Männlein und Weiblein unser Leben erst so un-gemein reiz- und genussvoll machen. Männer und Frauen benötigen einander v. a. auch, weil sie über je verschiedene Perspektiven, Problemzugänge, Kommunikationsmuster etc. verfügen. Und dabei ist es zunächst zweitrangig, ob diese Verschiedenheit physiologischen Ursachen oder soziokulturellen Konstrukten geschuldet ist. Tatsache ist, dass es sie gibt - und das ist gut so: Unterschiede - polare Gegensätze zumal - bereichern einander, bewahren vor Eingleichungen, generieren oft überhaupt erst dynamische Ent-

wicklung und Fortschritt.

Kann, ja muss man nicht im Umkehrschluss eine Hauptursache dafür, dass unsere Welt sich in vielfältigen ausweglosen Sackgassen zu verrennen droht (in der auf Erwerbsarbeit fixierten Gesellschaftsorganisation, im quantitativen Wachstumszwang unserer Wirtschaft, in den von Gewalt und Gegengewalt geprägten Konfliktaustragungsmustern politischer Konkurrenten), darin vermuten, dass auf der Ebene der politischen Gestaltung dieser Entwicklungen die Geschlechterverhältnisse alles andere als ausgewogen sind? Ob ein erheblich größerer Frauenanteil in Regierungen, Aufsichtsräten, Konzernvorständen, religiösen Leitungsorganen etc. unsere Welt automatisch besser aussehen ließe, sei dahingestellt. Anders auf alle Fälle. Und das allein wäre schon eine Chance!

Aber: Als Amtsträger einer Kirche, die den alten biblischen Schöpfungsmythos immer noch nicht richtig begriffen zu haben scheint, habe ich in dieser Frage wohl ein Glaubwürdigkeitsproblem.

DR. MARKUS SCHLAGNITWEIT IST MITARBEITER DER KSOE (KATH. SOZIALAKADEMIE ÖSTERREICHS), WWW.GELDUNDETHIK.ORG

PRODUKTNEWS

Wachstum gegeben

Sehr interessante „Umwelt“-Investments bietet die Schweizer Bank Pictet & Cie. Ein gutes Beispiel ist der im **Börsen-Kurier** bereits beschriebene PF(LUX)-Water-P Cap. Das Anlageziel des Teilfonds ist die Kapitalsteigerung. Dazu werden mindestens zwei Drittel des Vermögens in Aktien von Gesellschaften weltweit investiert, die im Bereich Wasser und Luft tätig sind. Das aktuelle Volumen des Pictet-„Was-

serfonds“ beläuft sich auf 2,478 Mrd€ per Mitte April des Jahres.

„Konzessionsbasierte Wasserversorger bieten unseres Erachtens nach wie vor bessere Anlagechancen als regulierte Unternehmen. Wir sehen zunehmend gute Gelegenheiten in Schwellenländer wie China, die Philippinen, Brasilien und Chile“, so Fondsmanager Hans Peter Portner dazu.

www.pictetfunds.com



Gutes tun zahlt sich aus!

Unser Ethikfonds **SUPERIOR 1 – Ethik Renten** ist für seine erstklassige Performance im Zeitraum 2007–2009 mit dem renommierten **Lipper Fund Award 2010 für Österreich und Deutschland ausgezeichnet** worden. Im Vergleich zu seiner Peergroup aus nachhaltigen und konventionellen Fonds weist SUPERIOR 1 – Ethik Renten das beste Risiko-Ertrags-Verhältnis auf. Das beweist einmal mehr, dass Nachhaltigkeit und gute Rendite bestens vereinbar sind.

www.schelhammer.at/fonds

FONDS
Schelhammer & Schattera
Werte verbinden uns

Diese Einschaltung ist eine Marketingmitteilung und stellt keine Anlageberatung oder Anlageempfehlung dar. Die Prospekte des genannten Fonds in ihrer aktuellen Fassung (Kundmachung in elektronischer Form auf www.schelhammer.at/fonds und im Amtsblatt zur „Wiener Zeitung“ vom 04.09.2008) stehen den Interessenten bei der Bankhaus Schelhammer & Schattera Kapitalanlagegesellschaft m.b.H., Bräunerstraße 3/2/6, 1010 Wien, und bei der Bankhaus Schelhammer & Schattera AG, Goldschmidgasse 3, 1010 Wien, kostenlos zur Verfügung. Prospekt abrufbar unter: www.schelhammer.at/fonds

FORTSETZUNG VON SEITE I

Die Netzwerke boomen

Die Organisation „Frau in der Wirtschaft“, setzt sich vor allem für die Interessen von Unternehmerinnen ein. „Wir setzen uns für die Verbesserung der Rahmenbedingungen selbständiger Frauen ein, vor allem im Bereich der Vereinbarkeit von Beruf und Familie“, so Bundesgeschäftsführerin **Mag. Elisabeth Zehetner**.

Frauenreferate von Ländern und Gemeinden unterstützen Vereine und Initiativen, die sich in Frauenfragen engagieren. Zahlreiche Initiativen zur Frauenförderung stehen jedoch derzeit wegen der Kürzung öffentlicher Subventionen vor ernststen Schwierigkeiten.

Der Anteil an Führungskräften in der österreichischen Wirtschaft soll durch ein Programm von Wirtschaftsministerium, Industriellenvereinigung und Wirtschaftskammer „Zukunft.Frauen“, das im Herbst 2010 startet, erhöht werden. Mitarbeiterinnen österreichischer Firmen werden im Rahmen dieses Programms (nach norwegischem Vorbild) für Führungspositionen ausgebildet.

Die Katholische Sozialakademie Österreichs bietet seit einigen Jahren unter der Leitung von **Dr. Margit Appel** und **Mag. Marianne Prenner** einen Lehrgang für Frauen

zum Erwerb von Wirtschaftskompetenz an: „Geld und Leben“ weist Frauen den Weg zu geschlechtergerechten Wirtschaftsformen.

Wirtschaftsfragen sind gerade in Zusammenhang mit Frauenanliegen häufig Machtfragen. Mit dem Thema „Machtkompetenz“ befasst sich die Autorin **Christine Bauer-Jelinek** auch als Wirtschaftscoach. „Frauen sind in der Regel sehr gut ausgebildet, lernen jedoch oft das Falsche“, meint sie und bietet in ihrem Institut für Machtkompetenz in Wien Lehrgänge zum Thema an.

Auch Interessensvertretungen unterstützen Frauen im wirtschaftlichen Bereich. Als Beispiel sei in diesem Zusammenhang die Wirtschaftskammer Österreich genannt. „Wir wollen mehr Frauen in unsere Gremien aufnehmen“, sagt dazu Präsident **Dr. Christof Leitl**.

Wirtschaftlich erfolgreiche und gut vernetzte Frauen wohnen sich in der Regel nicht in Konkurrenz zu ihren männlichen Kollegen sehen, sondern ihren Teil zum Gelingen eines Ganzen beitragen.

*Elisabeth Faller, MSc
Geschäftsleitung und
Vorstand Volksbank
Gmünd in Kärnten*

Geld und Leben

Ansage und Lehrgangsangebot

Ökonomische Theorie und wirtschaftspolitische Praxis haben weit reichende Bedeutung für die wirtschaftlichen und sozialen Chancen von Frauen. Ein innovatives Lehrgangsangebot unterstützt Frauen in der Stärkung ihrer Wirtschaftskompetenz.

Hayek, Schumpeter, Keynes, Marx, Friedman, von Mises, Krugman, Stiglitz, Streisler, Rothschild - sagen Ihnen diese Namen etwas? Robinson, Lieser, Leichter, Mill, Madörin, Gubitzer, Biesecker, Ostrom - diese auch? In der ersten Namensgruppe finden sich sowohl verstorbene als auch zeitgenössische Ökonomen: die einen Begründer bis heute einflussreicher ökonomischer Theorien, die anderen mit umfassender publizistischer bzw. lehrender Tätigkeit, medial ziemlich präsent, gerne gefragt, wenn es um die Interpretation der Gründe für die Finanz- und Wirtschaftskrise oder auch für die Wege aus dieser Krise geht - einflussreich allemal.

Auch bei der zweiten Namensgruppe gibt es diese Mischung bereits verstorbener und zeitgenössischer Personen, in diesem Fall von Ökonomen. Das ist aber schon so ziemlich die einzige Parallele. Im UN-Jahr der Frau 1975 weteten selbst die schärfsten Kritiker von **Joan Violet Robinson**, dass sie jetzt endlich den Nobelpreis für Wirtschaftswissenschaft bekommen würde - leider nein. Sie war Profes-

sorin für Ökonomie in Cambridge, wo sie ihre Antrittsvorlesung im Alter von 63 Jahren hielt - sie hatte warten müssen, bis ihr Mann, ebenfalls Ökonom, aus dem Professorenstab ausgeschieden war. Aber immerhin wurden ihre Werke unter ihrem eigenen Namen veröffentlicht, was für **Harriet Taylor Mill**, die Frau des US-amerikanischen Ökonomen **John Stuart Mill** noch nicht galt. Heute weiß man, dass der scharfe Geist von Harriet Taylor Mill das Werk ihres Mannes wesentlich gestaltet hat. **Helene Lieser** war die erste Promoventin der Volkswirtschaftslehre in Österreich in den 1920er-Jahren. Sie studierte bei **Ludwig von Mises**, dem Begründer der österreichischen Schule der Nationalökonomie. **Käthe Leichter**, Begründerin der Frauenabteilung der Arbeiterkammer, in Österreich eher als Mordopfer der Nationalsozialisten denn als Ökonomin bekannt, hat die Frauenabteilung der Arbeiterkammer begründet und bahnbrechende Arbeiten zu Frauenarbeit verfasst.

Bei den zeitgenössischen Frauen sind beispielhaft die Schweizer Ökonomin **Mascha**

Madörin, die österreichische Volkswirtschaftlerin **Luise Gubitzer**, die deutsche Ökonomin **Adelheid Biesecker** und die - gute vierzig Jahre nach Robinson ist es doch gelungen - erste Nobelpreisträgerin der Wirtschaftswissenschaften **Elinor Ostrom** genannt. Kaum eine von ihnen wird als Analystin und Ratgeberin rund um die Finanz- und Wirtschaftskrise herangezogen. Mit ihren innovativen und wegweisenden Arbeiten haben sie einiges zur aktuellen Wirtschaftslage und zu zukunftsfähigen Wegen aus der Krise zu sagen - mit einigen von ihnen pflegt die ksoe seit Jahren die Zusammenarbeit.

Im Jahr 2002 hat die ksoe zum ersten Mal einen zweijährigen berufsbegleitenden Lehrgang für Frauen angeboten, der im Zentrum die Auseinandersetzung mit ökonomischer Theorie hat. Der Titel dieses Lehrganges war kämpferisch als eine klare Ansage formuliert „Geld und Leben“: bis heute berichten Lehrgangsteilnehmerinnen, dass die Reaktionen schmunzelnd - was für Träumerinnen - bis hin zu feindselig - auch die Frauen müssen sich endlich entschei-

den, was sie wollen - sind.

Die Erfahrungen aus den bisher durchgeführten drei Lehrgängen zeigen, dass es methodische Vielfalt braucht, um die Positionierung der Lehrgangsteilnehmerinnen zu provozieren und zu unterstützen. Die meist sehr heterogenen Gruppen, was Alter, Weltanschauung, Lebenssituation, Bildungshintergrund und Erwerbs- bzw. Tätigkeitsbereich betrifft, nehmen ja nicht qua Frausein einen einheitlichen ökonomischen Standpunkt ein, sondern müssen sich ihre Sicht einer Wirtschaft, die sie wollen, in der Auseinandersetzung mit den Expertinnen aus der Ökonomie, dem Bankwesen, der Organisationsentwicklung, der Ethik etc. erst erarbeiten. Neben der inhaltlichen Auseinandersetzung im Rahmen der Module und Lehrgangswochen, auf der elektronischen Lernplattform und in den Lerngruppen unterstützen Aufstellungsarbeit und ein Argumentations- und ein Machtraining diesen Positionierungsprozess.

Der nächste Lehrgang startet Ende September 2010, nähere Informationen gibt es auf www.ksoe.at. *Margit Appel*

HCI bringt ersten Solarfonds in Österreich

Die HCI Capital AG, eines der führenden Emissionshäuser für geschlossene Fonds in Deutschland, bietet österreichischen Anlegern ab sofort mit dem HCI Energy 2 Solar einen geschlossenen Solarfonds an, der in mehrere Photovoltaikanlagen auf Dach- und Freiflächen in Deutschland investieren soll. Ab einer Mindestbeteiligungssumme von 5.000 Euro profitieren Anleger in dieser neuen Assetklasse von staatlich garantierten Einspeisevergütungen und den Chancen der erneuerbaren Energien.

Sonnenenergie hat das größte natürliche Potenzial aller erneuerbaren Energien und produziert, global gesehen, etwa das Dreitausendfache des weltweiten Energiebedarfs. Folgerichtig gewinnt die Nutzung dieser natürlichen Ressource zunehmend an Bedeutung, um trotz endlicher fossiler Energieträger wie Kohle, Erdgas oder Erdöl langfristig die Energieversorgung der Weltbevölkerung zu gewährleisten.

Seit einigen Jahren steigt so die Erzeugung nachhaltigen Stroms; heute werden allein in Deutschland bereits rund 15 Prozent des gesamten Strombedarfs auf diese Weise gedeckt. Diese Entwicklung wird in Deutschland durch das Erneuerbare-Energien-Gesetz (EEG) gefördert: Das EEG verpflichtet Energieversorger zur vorrangigen Abnahme und Vergütung von Solarstrom. Die Erzeuger von Solarstrom erhalten demnach eine garantierte Vergütung für einen Zeitraum von 20 Jahren. Für Fondsanlagen im Bereich der erneuerbaren Energien besteht so ein stabiler rechtlicher Rahmen, der Investitionen wirtschaftlich planbar macht und langfristige Einnahmestabilität ermöglicht. „Unser neuer Fonds HCI

Energy 2 Solar bietet nun auch in Österreich die Möglichkeit, sich an mehreren Solarparks in Deutschland zu beteiligen und so von dieser Förderung der Solarenergie zu profitieren“, sagt **Martin Mihalik**, Leiter der HCI-Niederlassung in Österreich. „Ich freue mich besonders, damit eine ganz neue Assetklasse für österreichische Anleger zu öffnen.“

Anlagekriterien sichern Qualität der geplanten Investitionen

Zwei Solarparks, einer im bayerischen Dettenhofen am Ammersee und ein zweiter in Oberostendorf im Ostallgäu, wurden bereits erworben und speisen seit Ende 2009 Strom in das Netz des jeweiligen Energieversorgers ein. Die verwendeten TÜV-zertifizierten Dünnschichtmodule zeichnen sich besonders durch hohe Leistung und Effizienz aus: Zusammen erreichen die beiden Anlagen eine Nennleistung von rund 5.700 kWp. Das EEG garantiert bis Ende 2029 für diese, bereits 2009 ans Netz gegangenen, Solarparks eine Einspeisevergütung von 31,94 Cent für jede erzeugte Kilowattstunde Strom.

Der neue HCI Solarfonds kann neben den zwei bereits erworbenen Anlagen im Rahmen des geplanten Emissionskapitals von zunächst rund 20 Millionen Euro in weitere deutsche Solarparks investieren. Die Auswahl der Anlagen erfolgt während, beziehungsweise nach der Platzierungsphase des geplanten Eigenkapitals auf Basis festgelegter Investitions- und Qualitätskriterien: Erworben werden dürfen ausschließlich in Betrieb befindliche, schlüsselfertige oder baureife Solarparks auf Frei- oder Dachflächen in Deutschland. Der Solarpark muss dabei nachweislich die Förderkriterien nach EEG erfüllen, eine entsprechende Einspeisezu-

sage des örtlichen Netzbetreibers oder Stromabnehmers vorweisen und sämtliche baurechtliche Voraussetzungen erfüllen. Der Einkaufsfaktor darf zudem maximal das 9,5-fache des Jahreserlöses betragen, um der im EEG festgelegten Reduzierung und aktuell diskutierten Absenkung der Einspeisevergütung für Photovoltaikanlagen Rechnung zu tragen und die Rentabilität der Anlage sicherzustellen.

Die Solarparks werden von der HCI Gruppe sorgfältig ausgewählt: Neben einer genauen Prüfung, zum Teil zusammen mit externen Fachleuten, der Anlagentechnik, der Infrastruktur und des Zustands der Standflächen, ist eines der wichtigsten Kriterien der zu erwartende Energieertrag: Die Investitionskriterien des Fonds legen fest, dass für jeden Standort mindestens zwei Solarertragsgutachten von unabhängigen Gutachtern vorliegen müssen. Konzeptionsgemäß ist vorgesehen, die Investitionsphase bis zum 31. 12. 2011 abzuschließen.

Die in Deutschland erzielten Gewinne aus dem Betrieb der Solarparks bleiben für österreichische Anleger zunächst steuerfrei, werden allerdings in Österreich bei der Festsetzung der Steuer für das übrige Einkommen einbezogen (Progressionsvorbehalt). Laut Planrechnung erhalten die Anleger ab 2010 eine jährliche Ausschüttung von 4, ansteigend auf rund 33 %. Der prognostizierte Gesamtrückfluss vor Steuern beträgt zum Ende der Laufzeit im Jahr 2030 rund 221 %, wobei eventuelle Mehrlöse aus Veräußerungen nicht berücksichtigt sind. Anleger können sich ab einer Mindestzeichnungssumme von 5.000 Euro zzgl. 5 % Agio beteiligen.

Werbung

Raiffeisen-Ökologiedialog

Aus der Krise gelernt?

Bereits zum fünften Mal fand vergangene Woche das von Raiffeisen-Leasing initiierte Ökologiedialog, diesmal zum Thema Krise, statt.

Ökologie und Krise sind mittlerweile nicht mehr voneinander zu trennen. Die zahlreich erschienenen Gäste, die sich am Abend, dem 13. April, im Uniqa-Tower eingefunden hatten, verfolgten mit großem Interesse die Diskussion der prominenten Expertenrunde. Unter ihnen Vizekanzler Finanzminister **DI Josef Pröll**, weiters der Präsident der Industriellenvereinigung, **Veit Sorger**, der Generaldirektor der RZB Österreich, **Walter Rothensteiner**, Mitglied des Vorstandes der Wiener Börse, und Moderator **Peter Engert**, Geschäftsführer der Raiffeisen-Leasing. „Die Krise ist noch nicht vorbei“, hielt der Vizekanzler fest. „Im Finanzsektor ist sie gut bewältigt, und auch in der Industrie ist das Ärgste verdaut. Die dritte Welle ist jedoch eine Krise der gesamten Volkswirtschaft, und die hat es in sich“, machte es Pröll spannend und verwies dabei auf Griechenland und den Dominoeffekt. „Er ist eine Gefahr für den Euro und alle EU-Länder.“ Der Präsident der Industriellenvereinigung sieht Österreich in vielen Segmenten positiver als andere EU-Länder, meinte jedoch, „eine Konsolidierung ist unabdingbar, das sollte in der aktuellen Steuerdiskussion beachtet werden. Zuerst einsparen, dann an Belastungen denken.“

Börse-Chef Heinrich Schaller sieht wohl einen Aufwärtstrend der Aktienmärkte. „Diese laufen der Realwirtschaft voraus, doch heißt das, dass die Krise schon vorbei ist?“ Schaller ist jedoch zuversicht-

wie in der Vergangenheit zu verhindern, im Bankenbereich teile ich daher diese Sorge nicht“, so Walter Rothensteiner. Fazit des Abends: Ob die Krise tatsächlich schon vorbei ist, lässt sich derzeit noch



V. l. n. r.: DI Josef Pröll, Dr. Walter Rothensteiner, Mag. Peter Engert, Dr. Heinrich Schaller und Dr. Veit Sorger

lich: „Jetzt muss man dazu übergehen, die Ursachen bekämpfen und dabei sollte nicht nur den Finanzinstituten die Schuld zugeschoben werden. Ändern sollten sich bestimmte Grundtendenzen in der gesamten Volkswirtschaft, weil Finanzinvestoren naturgemäß immer dorthin gehen, wo die höchsten Renditen locken, daran wird sich wenig ändern.“ Auch der RZB-Chef sieht das Problem bei den für die Weltwirtschaftskrise verantwortlichen Investmenthäusern: „Wir haben viele Initiativen gesetzt, um Auswüchse

nicht abschätzen. Aber nicht nur die Investoren und die Politik sind dafür verantwortlich zu machen. „Maßnahmen des Gesetzgebers sind immer nur die Leitschienen auf einer mehrspurigen Autobahn, auf der wir alle unterwegs sind. Wir müssen selbst entscheiden, welche Spur wir nehmen wollen“, mahnte Leasing-Boss Engert. Das Abschlusstateament: „Bleibt zu hoffen, dass die ‚Geiz ist geil‘-Mentalität der Gesellschaft durch die Krise ihren Reiz verloren hat, den sie davor offenbar ausstrahlte.“

Is

Ein Interview mit Christine Bauer-Jelinek, Wirtschaftscoach

Was Frauen im Studium nicht lernen

Börsen-Kurier: Was würden Sie österreichischen Frauen für deren Karriere empfehlen?

Christine Bauer-Jelinek: Frauen sind meist sehr gut ausgebildet, kommen jedoch beruflich manchmal nicht weiter. Was ihnen fehlt, ist der kompetente Umgang mit Hierarchien, in denen nicht die Person im Vordergrund steht, sondern die Funktion. Und in unserer wettbewerbsorientierten Gesellschaft geht es auch oft um Konkurrenz und Kampf - auch da müssen Frauen oft nachlernen.

Börsen-Kurier: Auch die Sprache ist wichtig? Sprechen Frauen anders?

Bauer-Jelinek: Die Sprache ist eine wichtige Ausdrucksform der Macht. Es besteht ein Unterschied zwischen beziehungs- und ergebnisorientierter Sprache. Reportings, Verhandlungen sollten ergebnisorientiert geführt werden. Die Beziehungssprache ist z. B. in

Mitarbeitergesprächen gefordert. Wir müssen „zweisprachig“ werden, um Erfolg zu haben.

Börsen-Kurier: Man spricht doch immer von der Wichtigkeit der Sozialkompetenz?

Bauer-Jelinek: Man glaubte früher, dass die Sozialkompetenz der Frau aus dem Familienleben auch in Top-Positionen in der Wirtschaft übertragbar wäre. Große Unternehmen funktionieren jedoch anders als Familien. Es geht um Funktionen und Positionen, nicht um das Individuum. Natürlich ist das eine narzisstische Kränkung für den Einzelnen, dass er in solchen Systemen austauschbar wird. Die soziale Kompetenz ist natürlich wichtig, aber mindestens ebenso notwendig ist der Umgang mit der Macht. Man könnte das „interorganisationale Kompetenz“ nennen. In der Geographie üben wir heute Respekt vor anderen Kulturen, dieser Respekt gebührt ebenso der Kultur unter-

schiedlicher Organisationen. Es sind feingesponnene Netze und Regeln in Unternehmen - die informellen Strukturen zu kennen, kann für den Erfolg entscheidend sein.

Börsen-Kurier: Wie kann die berufliche „gläserne Decke“ für Frauen durchbrochen werden?

Bauer-Jelinek: Frauen meinen oft, wenn sie nur fleißig genug sind, steht ihnen der Weg nach oben im Unternehmen offen. Das ist ein Irrtum. Delegieren zu lernen, den Mut zur Lücke zu haben, anstatt alles perfektionistisch abarbeiten zu wollen, ist wichtig. Bei der Übernahme von Aufgaben müssen Frauen auch Ressourcen mitverhandeln wie Mitarbeiter, Budget etc., und nicht zu vergessen: ihr eigenes Gehalt, Prämien, Führungspositionen. Sie sollten dabei den Nutzen für das Unternehmen in den Vordergrund stellen - aber kommunizieren Sie bitte keine Befindlichkeiten, dafür hat heute kein Chef mehr Zeit.

Also: Hinaus aus einer Psycho-Sprache hin zur ergebnisorientierten Kommunikation.

Börsen-Kurier: Sie finden in Ihren Publikationen und als Ergebnis ihrer Studien auch den Dresscode in Unternehmen wichtig?

Bauer-Jelinek: Die Modeindustrie hat die Realität der Businessfrau noch nicht umgesetzt. Die Mode ist kurzlebig, verändert sich ständig und setzt auf Erotik - die gehört jedoch in den Privatbereich. Wenn eine Frau sich im Büro zu sexy kleidet, sendet sie Doppelbotschaften und wird von Kollegen eher als erotisches Objekt gesehen denn als ernstzunehmende Mitarbeiterin oder Führungskraft.

In den USA bekommen Sie, wenn Sie in ein Unternehmen eintreten, ein Handbuch, in dem Ihnen unter anderem der Dresscode des Unternehmens mitgeteilt wird. Sie wissen dann, was man von Ihnen erwartet. Und Sie finden in großen Kaufhäusern ganze Stock-



Foto: Martin Vukobis

werke, wo ausschließlich Business-Bekleidung angeboten wird. Bei uns wird Ihnen oft geraten: „Das ist doch zu langweilig, nehmen Sie ein flottes Tuch oder eine bunte Bluse zum grauen Hosenanzug.“ Doch das verringert in klassischen Branchen und Top-Positionen Ihre Statuspunkte.

Börsen-Kurier: Bei Männern ist es einfacher?

Bauer-Jelinek: Es beginnt schon mit der Erstkommunion: Der Junge trägt seinen ersten Anzug, das Mädchen ein Brautkleid. Da werden die Rollen bereits festgelegt.

Börsen-Kurier: Sie haben mit Ihrem Lehrgang für Machtkompetenz ein besonderes Lernmodell geschaffen?

Bauer-Jelinek: Ich trainiere in Seminaren, Vorträgen und Coachings Machtkompetenz, denn über diesen Bereich lernt man ja weder in der Schule noch im Studium etwas. Dies gilt gleichermaßen für Frauen und Männer. Sie müssen kontrolliert kämpfen und konstruktiv verhandeln lernen und auch, wie man sich nach dem Kampf wieder versöhnt. Das Motto lautet: Setzen Sie Ihre Ziele durch, ohne Ihre Werte zu verraten. *Elisabeth Fallner*

Empowerment für Frauen am Beispiel Mikrokredit

Mikrokredite als Programm

Die Anschubfinanzierung zur Existenzgründung verleiht Kleinstunternehmerinnen in Entwicklungsländern das Gefühl von Selbstsicherheit und Anerkennung.

Mit der Special Unit for Microfinance (SUM) haben die Vereinten Nationen eine eigene Abteilung für den Bereich Mikrofinanzierung ins Leben gerufen. Schon in den frühen 1990er-Jahren bezeichnete man mit dem Begriff „gender-limits“ den beschränkten Zugang von Frauen in Entwicklungsländern zu Hilfgeldern. Die daraus resultierenden Grundprinzipien für eine gendergerechte Vergabe von Mikrokrediten, die auch beinhalten, die Bedürftigen als „Kundinnen“ wahr- und ernstzunehmen, konnten noch nicht vorhersehen, dass sich das Finanzierungsmodell Mikrokredit zu einem prononcierten Frauenprogramm (women's finance) entwickeln würde.

Bei Geld verlässlicher

Der aus Bangladesch stammende Wirtschaftsprofessor **Muhammad Yunus**, der für sein Mikrokreditengagement 2006 mit dem Nobelpreis ausgezeichnet wurde, bringt in Beantwortung der Frage, warum 94 % seiner Mikrokredite an Frauen vergeben werden, seine Erfahrungen auf den Punkt: „Women have plans for themselves, for their children, about their home, the meals. They have a vision. A man wants to enjoy himself.“

Freilich wohnt diesem männerkritischen Statement ein gerüttelt Maß an Vereinfachung der sozialen Genderverhältnisse inne, jedoch verweist Yunus dabei auf Statistiken seiner Grameen Bank und zeichnet zur Verdeutlichung der tatsächlichen Lebensverhältnisse ein undifferenziertes Bild der Geschlechterrollen. Zahlreiche Studien ergeben eindeutig, dass Frauen ihre Geschäfte risikoärmer gründen und Kredite verlässlicher bedienen als Männer.

Nur 1 % Grundbesitz

Der Nachholbedarf wird besser sichtbar, wenn man sich vor Augen hält, dass Frauen (52 % der Weltbevölkerung) nur 1 % des Grund und Bodens besitzen.

Mithilfe von Mikrokrediten sind Frauen in vielen Ländern erstmals in die Lage versetzt, mit eigenen Einkünften den Lebensunterhalt ihrer Familien abzusichern, mehr Selbständigkeit zu erlangen und ihr Ansehen innerhalb des Dorfes zu heben.

Eine von SUM in Auftrag gegebene Studie über die Auswirkungen von Mikrokrediten auf Frauen bestätigte eine beträchtliche Zunahme an Selbstwertgefühl im Zusammenhang mit der Persönlichkeitsentwicklung, mehr Einkommen und dadurch mehr Mitsprache im Haushalt sowie problemlosen Zugang zu örtlichen Finanzdienstleistungen. Die Behörden der UNO nahmen daraufhin die erfreulichen Ergebnisse zum Anlass, vermehrt auf das Armutsbekämpfungsinstrument Mikrokredit zu setzen, weil alle erhobenen Daten die Nachhaltigkeit des Finanzierungsmodells zu bestätigen scheinen.

Hilfe zur Selbsthilfe

Auch die ökumenische Entwicklungsgenossenschaft Oikocredit hebt immer wieder die deutlich verbesserte Situation der Frauen hervor, die sich als Mikrokreditnehmerinnen selbstbewusster fühlen. Schon 200 USD können den Weg in die Selbstständigkeit ebnen und zu deutlicher Verbesserung der Lebensqualität führen. Diese, dem erfolgreichen Finanzierungsmodell Mikrokredit zugeschriebene Entwicklung wird seitens der UN-Behörden als „economic and social empowerment“ be-



Foto: Oikocredit

zeichnet. Viele der Kreditnehmerinnen sind Witwen und/oder verlassene Mütter und gehören deshalb einer besonders an den Rand gedrängten Gesellschaftsschicht an.

70 % der Armen

Kritische Stimmen beleuchten die ambivalente sozialpolitische Komponente einer genderspezifischen Orientierung bei der Kreditvergabe, die bei weitem nicht ausreichte, um an den patriarchalischen Verhältnissen etwas zu ändern, zumal 70 % der etwa 1,3 Mrd in massiver Armut lebenden Menschen Frauen sind.

Anhand von Zahlen lässt sich aber zumindest belegen, dass unter Frauen in Entwicklungs- und Schwellenländern, die sich mit „micro-enterprises“ selbständig machen wollen, eine äußerst stark gestiegene Nachfrage nach Mikrokreditangeboten zu verzeichnen ist. *Helmut Berg*

Das Produktangebot ist überschaubar

Woman's World

Konsumgüter, Kosmetika, das ist die Welt der Frauen, wenn es nach dem „weltweit ersten Aktienfonds aus und für die Welt der Frauen“ geht.

diert verfolgt. Über Umwege ist es allerdings sehr wohl möglich, Frauen zu fördern.

Mikrokredite bzw. Mikrokreditfonds

Mikrokredite entstanden aus dem Selbsthilfe- und Solidaritätsprinzip. Der breiten Öffentlichkeit wurden sie vor allem durch die Nobelpreisverleihung an **Muhammad Yunus** bekannt. Dabei bekommen arme Kleingewerbetreibende einen Kredit, den sie in ihrem normalen Umfeld nicht erhalten würden, da sie entweder keine herkömmlichen Sicherheiten stellen können, oder klassische Banken den Aufwand scheuen, Kleinstbeträge zu verleihen. Frauen profitieren hiervon überdurchschnittlich, da sie als Kreditnehmerin ob ihrer Verlässlichkeit und Rückzahlungswilligkeit besonders geschätzt werden.

Nachhaltigkeitsfonds

Neben den reinen Kennzahlen und Daten werden hier die Investitionen auch nach sozialen Kriterien sowie der Umweltverträglichkeit ausgesucht. Dabei steht natürlich auch der Umgang mit den weiblichen Mitarbeitern bzw. deren Familien im Fokus. Zahlreiche Studien belegen, dass Frauen die Bedeutung eines nachhaltigen Investments wesentlich höher einschätzen als Männer.

Investment in Norwegen

Der norwegische Staat hat sich schon im Jahre 2004 eine 40 % Frauenquote in Aufsichtsräten von staatlich kontrollierten Firmen verordnet. 2006 wurde dies auf private börsennotierte Aktiengesellschaften erweitert. Der Aufsichtsrat ist in Norwegen sowohl für die Geschäftsführung als auch für die Überwachung

und Kontrolle der Geschäftsführung und Geschäftstätigkeit zuständig. Norwegen hat aber noch mehr zu bieten: Neben dem höchsten Lebensstandard der Welt wird auch nahezu der gesamte Strombedarf durch heimische Wasserkraft erzeugt. Das Land ist allerdings auch einer der größten Erdöl- und Ergasproduzenten der Welt. Aus diesen Einnahmen wird der rund 300 Mrd€ schwere staatliche Pensionsfonds gespeist. Bei Investments über Fonds sollte man daher bedenken, dass ein Teil der Erträge aus klimaschädlichen Quellen kommt.

Während demnach die Anzahl an Produkten, die Frauen fördern oder zumindest fair behandeln sehr gering ist, finden sich auf der anderen Seite eine ganze Reihe von Produkten, die sich an Frauen als Konsumenten wenden. Banken und Versicherungen entdecken langsam das weibliche Potential, gerade in wirtschaftlich schwierigen Zeiten.

Die Anforderungen sind dabei sehr hoch, gilt es doch im Leben von Frauen vielfältige Hürden zu meistern: Frauen verdienen häufig weniger als Männer, oft ist die Erwerbslaufbahn noch unterbrochen durch Karenzzeiten oder Teilzeitbeschäftigung, immer mehr Frauen sind allein erziehend. Zudem ist die Lebenserwartung um fünf Jahre höher, was den Kapitalbedarf bei Pensionsantritt dementsprechend erhöht. Vielfach mangelt es auch an der Zeit, sich um seine eigenen Belange zu kümmern.

Dabei gibt es gerade bei Frauen erheblichen Versorgungsbedarf. Die durchschnittliche Pension einer Frau liegt nämlich auf Höhe der vieldiskutierten Mindestsicherung.

Gerald Ratz

Wie lange wird es noch dauern?

Chancengleichheit als zentrales Anliegen

Chancengleichheit, Gleichstellung von Frauen in der Arbeitswelt, Einkommensgerechtigkeit und Förderung von Frauen in Führungspositionen sind und bleiben zentrale Anliegen.

Bereits im Gleichbehandlungsgesetz von 1979 festgehalten, findet sich diese Aussage auch im aktuellen Regierungsprogramm wieder. Dass aber ein weitgehend politischer Konsens nicht unmittelbar zu einer Verwirklichung der tatsächlichen Gleichstellung von Frauen und Männern in Österreich führt, zeigt sich an den beiden Indikatoren Einkommen und Frauen in Führungspositionen besonders deutlich.

Frauen verdienen deutlich weniger als Männer

Die verschiedenen Einkommensberichte (vgl. Rech-

nungshofbericht 2009, Gregoritsch et al. 2010) zeigen alle ein ähnliches Bild: Österreich zählt im Vergleich zu anderen EU-Mitgliedsstaaten zu den Ländern mit hohen Lohnunterschieden. In der gesamten österreichischen Wirtschaft verdienen unselbstständig erwerbstätige Frauen um 41 % (2008) weniger als Männer. Bei einem Vergleich der ganzjährig vollzeitbeschäftigten Personen liegt der Einkommensunterschied noch immer bei durchschnittlich 21 %.

Frauen sind in Führungspositionen unterrepräsentiert

Sowohl in Österreich als

auch im Großteil Europas sind Frauen in Führungspositionen massiv unterrepräsentiert. In Österreich liegt im Jahr 2010 der Anteil von Frauen in der Geschäftsführung und im Aufsichtsrat der TOP-200-Unternehmen bei 5 bzw. 10 %. Nach Sektoren betrachtet, hat der Dienstleistungssektor den höchsten Frauenanteil in der Geschäftsführung (10 %), die Industrie den geringsten Frauenanteil (3 %) und der Bereich Banken und Dienstleistungen liegt mit 5 % im Mittelfeld.

Im europäischen Ländervergleich sind bei beiden Indikatoren massive Unterschiede erkennbar und tendenziell ist

feststellbar, dass jene Länder, die in den letzten Jahren vor allem gesetzliche Interventionen in Kombination mit Begleitmaßnahmen umgesetzt haben, Erfolge verzeichnen.

Norwegen und Schweden als Vorzeigeländer

Als erstes europäisches Land hat Norwegen eine gesetzliche Quotenregelung für die Aufsichtsräte von börsennotierten Unternehmen eingeführt. Dieses Gesetz ist im Jahr 2006 in Kraft getreten und hat den Unternehmen eine zwei-



jährige Übergangsfrist zur Umsetzung der erforderlichen Quote gewährt. Durch diese Maßnahmen konnte der Frauenanteil von 22 (2004) auf 42 % im Jahr 2010 gesteigert werden. Ein anderes Beispiel ist Schweden: Mit einem Gesetz zur Einkommenstransparenz (1991 und 2008) ist es gelungen, dass die geschlechtsspe-

zifischen Einkommensunterschiede bei nur mehr 6 % liegen.

Geschlechtsspezifische Quoten und Einkommenstransparenz sind zwei gesetzliche Formen der Intervention, die (auch) aufgrund der eindrücklichen und positiven Erfahrungen europäischer Länder zeigen, dass die Situation veränderbar ist. Derzeit werden in Österreich beide Interventionsformen - meistens sehr kontrovers - diskutiert. Fest steht, dass Maßnahmen auf unverbindlicher Basis wie z. B. die Regelung im Corporate Governance Kodex (seit 2009) - die auf eine ausgewogene Verteilung beider Geschlechter im Aufsichtsrat österreichischer Unternehmen abzielt - wenig absehbare (kurzfristige) Auswirkungen haben, solange es keine Regelung bei Nichteinhaltung dieser Vereinbarung gibt. Inwieweit Selbstverpflichtungen von Unternehmen zu einer deutlichen Verbesserung der Chancengleichheit am Arbeitsmarkt führen (z. B. Deutsche Telekom) bleibt abzuwarten.

Unbestritten ist, dass vielfältige Maßnahmen zur Verbesserung der Chancengleichheit in allen Bereichen notwendig sind: Denn in einer aufgeschlossenen demokratischen Gesellschaft muss Geschlechtergerechtigkeit ein wesentliches Ziel sein.

Inge Schrattenecker,
Beatrix Hausner, ÖGUT

Literatur

AK Wien (2010): Frauen in Geschäftsführung und Aufsichtsrat; Eine Untersuchung in den TOP 200 Unternehmen;
Bericht des Rechnungshofes (2009): Reihe Einkommen 2009, Wien 2009
Gregoritsch, Petra et al. (2010): Synthesis Forschung: Einkommensunterschiede zwischen Frauen und Männern in F&E. FEMtech Studie im Auftrag des BVMIT, Jänner 2010
Kommission der Europäischen Gemeinschaften (Hg.) (2008): Bericht der Kommission an den Rat, das europäische Parlament, den europäischen Wirtschafts- und Sozialausschuss und den Ausschuss der Regionen zur Gleichstellung von Frauen und Männern - 2008. Brüssel

Geld macht glücklich (Nr. 29), wenn man es in eine lebenswerte, intakte Umwelt investiert. Mit Swisscanto Green Invest beispielsweise auch in Schwellenländer auf der ganzen Welt. In Titel, die nach strengsten ökologischen und sozialen Kriterien ausgesucht werden. In Unternehmen, die in Sachen Nachhaltigkeit langfristig Erfolg haben. Informationen erhalten Sie bei Ihrer Bank oder Sparkasse.

Mit der Anlage sind Risiken, insbesondere diejenigen von Wert- und Ertragsschwankungen, verbunden. Weiter unterliegen Anlagen in Fremdwährungen Wechselkursschwankungen. Die Risiken sind im Einzelnen im Verkaufsprospekt und vereinfachten Verkaufsprospekt dargelegt. Allein verbindliche Grundlage für den Erwerb von Swisscanto Investmentfonds sind die jeweiligen Verkaufsprospekte und Jahresberichte, die Sie bei der Zahl- und Informationsstelle Voralberger Landes- und Hypothekenbank Aktiengesellschaft, Hypo-Passage 1, 6900 Bregenz kostenfrei beziehen können.



Auch 2009 mehrfach ausgezeichnet.

Anlage und Vorsorge.



Swisscanto



www.oikocredit.at